



R. VIII. No. 39.  
aus der Schulbibliothek.

Rubr. XII, Nro. 270.

**Gymnasial - Bibliothek**

zu Cöthen.

11.  
an Pon Zb 2960  
Ze

D

Handglossen

zur  
moralischen, satyrischen und Kriti-  
schen Anatomie der Schriften

auf  
Herrn Prof. Gellerts Tod,

zu den  
Fortsetzungen derselben und zu  
dem Friedensrichter zwischen dem Ver-  
fasser des Traumes und den  
Anatomen.

---

Our Critics — — — —

— judge with fury, but they write with phlegm.

POPE.

---

Leipzig, 1771.

Vorbericht.

---

Un Auteur à genoux, dans un humble Préface,  
Au Lecteur qu'il ennuie a beau demander grace,  
Il ne gagnera rien sur ce Juge irrité,  
Qui lui fait son procès, de pleine autorité.

BOILEAU Sat. 9.

---





## Zum Titel.

**W**ey der isigen Büchertitelsucht  
ist es schon nichts Neues,  
Wörter auf Titeln beysam-  
men zu finden, die „über ihre Nachbar-  
schaft erstaunen.“ Darum ist auch ei-  
ne Anatomie von Schriften, ja eine Ana-  
tomie mit drey Beywörtern, so was son-  
derbares eben nicht, und niemand kann  
etwas dagegen einzuwenden haben, es  
möchte denn der Verleger seyn. Denn  
mancher Liebhaber der Kritik wird viel-  
leicht geschwinde über ein Werkchen hin-  
sehen, auf welchen das Wort: Anato-  
mie, ungemein leserlich in die Augen  
A 2 fällt,

fällt, ohne sich erst lange mit der Untersuchung aufzuhalten, welche neuerfundene Anatomie darinn enthalten sey.

Es braucht wohl keines Beweises, daß diejenige Kritik wovon hier die Rede ist, und diejenige Anatomie, wovon hier nicht die Rede ist, selten Liebhaber in einer Person finden.

Zur

### Nachricht an das Publicum.

(S. 3.) Sonderbar! Daß eine Gesellschaft gelehrter Männer erfordert werden sollte, um dergleichen Critiken hervor zu bringen, als in diesen Blättern enthalten sind. Critiken, die ein Laye sehr gemächlich (um Burschikos zu reden) bey einer Pfeife Tobac niederschreiben könnte.

Nicht, als ob die Critiken ungegründet wären: nein, die Verfasser haben mehrentheils viel Recht; sondern weil sie so sehr superficial sind, und sich bloß damit

mit beschäftigten, die Spinnengewebe, oder allenfalls die zerbrochenen Fenster-scheiben anzumerken, ohne eigentlich anzugeben, wo die beurtheilten Gebäude wider die Regeln der Baukunst aufgeführt, und wo sie baufällig seyn.

(S. 4.) Der Schluß dieser Nachricht und der Vorerinnerung bey der ersten Fortsetzung, erinnert uns immer an die Vorreden aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, und zurück in die Zeit, denn da war auch immer das Abschiedscompliment: „Lebe wohl geneigter Leser! „und bleibe meinen Bemühungen gewo- „gen,“ oder doch so etwas. Nur vertritt hier das ige Modewort: Publicum, das damalige: Leser.

### Zur Vorrede.

(S. 6.) Unsere Anatomen machen sich oft über Gleichnisse lustig; hier scheint aber das Sprichwort auf sie zu passen: Alle Menschen können fehlen! Ein Sprich-

wort, welches eben so genau ist, als diese Vergleichung der schlechten Schriftsteller, mit den Raupen. Da sich die Verfasser so sehr bey Kleinigkeiten aufhalten; so möchten sie doch auch wohl diese nicht übersehen haben, daß sie eine Metapher: mit Raupen überschwemmt, in dem Gleichnisse gebraucht. Die Druckerpressen könnten mit schlechten Schriften überschwemmt werden, oder die schlechten Schriften könnten häufig wie Raupen seyn, aber erst diese Schriften mit Raupen und zu gleicher Zeit ihre Menge mit einer Ueberschwemmung vergleichen, das heißt nichts anders, als ein Gleichniß ins andre schieben, und die Anatomen wissen doch vermuthlich besser als unser eins, daß man das nicht thun müsse.

(Eben.) Noch ein Gleichniß. Et was lauter angestimmt. Wir armen bisherigen Leser, der hier beurtheilten Schriften sind also dem dummen Pöbel ähnlich, der einen Cometen angafft.

Ja!

Ja! Ja! mein Herr, Ihr Pöbel ist aber so dumm noch nicht, als Sie ihn zu nennen belieben. Ein Comet, der einen härtigen Schweif hat, ist sonderbar genug, um auch von andern ehrlichen Leuten bewundert zu werden. Und ist es noch dazu ein haarigter Schwanzstern, der diesen härtigen Schweif hat; so ist des Stoffes zur Bewunderung noch mehr. Die Verfasser, des von Ihnen manchmal citirten neologischen Wörterbuchs, sollten nur diesen härtigen Schweif erlebt haben; sie hätten gewiß gefragt: warum nicht auch ein schweifigter Bart?

(Eben.) Glücklich, ja drey und viermal glücklich sind meine Anatomen! Sie sind sich bewußt, daß sie klüger sind, als das ganze deutsche Publicum. „Sie sahen Groß und Klein die Klagen über Gellerts Tod lesen, und weise saßen sie in ihrer Ecke und lachten. Was sollten sie thun? — „ Freylich! Was sollten sie

sie thun? Wer wollte ihnen zugemuthet haben, Verbothsmandate in alle Läden zu schicken, daß niemand dergleichen kaufen oder lesen sollte, bey Strafe, vor dummer Pöbel erklärt zu werden. Die Buchhändler würden es ihnen schlechten Dank gewußt haben, und wir andern wären vielleicht gar verstockt genug gewesen, uns an die ergangenen Verbothe nicht zu kehren. Nein, dergleichen wird kein rechtschaffener Biedermann verlangen, und es ist den Anatomen schon Ruhms genug, daß sie nicht einen Augenblick angestanden dem armen deutschen Publicum ihre Hülfe angebedeihen zu lassen, so bald dieses ihnen bedeuten ließ, daß es nunmehr im Stande wäre Belehrung anzunehmen.

Gute Nachrichten müssen sie aber gehabt haben, da sie von der kläglichen Verückung und der anscheinenden Besserung der deutschen Leser, so ohne alle Zweydeutigkeit reden können.

(Eben.)

(Eben.) Ja wohl ist es eine Pflicht, für Männer, die um so viel erleuchteter sind als wir andern, daß sie das unglückliche, verblendete Publicum aus dem Irrthume ziehen, und uns sagen, was gut und was schlecht ist. Denn wie wollten wir in alle Ewigkeit, ohne sie dahinter gekommen seyn?

(S. 9.) Das ist wunderbar! „Durch das heilige Andenken großer Männer, werden Cicero und Nepos zu Sprachmeistern gemacht?“, Ich habe geglaubt die Pedanterey thäte dieß nur. Wie man sich doch irren kann!

(Eben.) Alexander (puisqu' Alexandre y a) konnte gleichwohl recht gut ertragen, daß ihn ein schlechter Dichter besang, und Ludwig der Bierzehnte litte es gleichfalls, ungeachtet alles Geschreyes eines Volleau: (dieser lobte ihn ärger ins Angesicht, als Gellert nach seinem Tode gelobt worden ist.)

Und endlich, was ist denn das große Unglück, welchem man mit so vielen Anstalten vorkommen muß. Wird Gellert durch die, in der Anatomie gerügten Schriften denn so sehr entehrt? Oder sind sie nicht vielmehr (wie ein auswärtiger Kritiker sagt) ein Beweis derjenigen Hochachtung, worinn er bey dem ganzen Deutschlande gestanden? Eben die Menge, die ungeheure Menge der Klageschriften, die fast zu gleicher Zeit (und folglich nicht bloß als Nachahmungen eine von der andern) herausgekommen; eben diese Menge verkündigt seinen Ruhm. Und was ist natürlicher, als daß die mehresten in diesem Schwarme mittelmäßig oder schlecht sind. Wozu nun dieser Lärm? Wo ist nun „das Brandmahl des Ruhms großer Männer,“ (S. 11.)? Beruht nicht alles, auf den halb nur wahren, halb aber bloß witzigen Einfall? Daß ein schlechtes Lob ärger als ein Tadel sey.

Zur

## Zur Anatomie selbst.

(S. 13. u. 14.) „Einige kühne Gedanken drücken sich ab,“? — Wie geht das zu? Die Gedanken werden abgedruckt, dieß wäre schon ein seltner Ausdruck; aber hier drucken sie sich gar selbst ab. Das ist der Gipfel des Sonderbaren!

(S. 17.) Ich vernarre: sagt vielleicht der sächsische Pöbel, aber im gemeinen Leben spricht man wohl nicht so. Der Friedensrichter ist S. 11. eben der Meynung.

(S. 18.) Ja wohl ist die Begier mehr Gellertsche Schriften haben zu wollen, gerecht: wozu nun aber die Kritik des Anatomen über „die Leyer, die nicht genug für uns getönt hat,“?

(Ebend.) Nach einem so bitteren Tadel, steht das Lob am Ende der Recension des Traumes sehr wunderbar. Es verleitet nur diejenigen, die den Traum nicht gele-

gelesen, zu glauben, daß er gleichwohl gut seyn müsse (und das ist er doch gewiß nicht) da ein so unerbittlicher Kritiker naive und schöne Stellen darinn gefunden haben will.

(S. 20.) Welch eine Kritik! Ob Collegium mit lateinischen Lettern gedruckt und auf lateinische Art abgeändert wird oder nicht, das war wohl der Mühe werth, in diesem wunderlichen, fragenden Ton aufgemußt zu werden.

(Ebend.) Wenn man, ohne Hinsicht der verschiedenen Dichtungsarten worinn jeder sich hervorgethan, urtheilen will, so weiß ich nicht ob man Examern und Namlern über Gellerten setzen kann. (Freylieh auch nicht eben unter ihn.) Weissen könnte man vielleicht über ihn schäzen, Klopstock aber ist natürlicher-weise über ihn, so wie über jeden Dichter überhaupt.

(S. 23.) Der Schluß dieser Recension ist sehr fade. Die Anrede an den  
Ber.

Verfasser ist so unerwartet und dabey so steif, so trocken, daß nichts drüber geht, und giebt eine besondere Probe von der ungleichen Schreibart der Recensenten, welche bald natürlich, bald aufgedunsen, bald wüßig, bald platt ist, und nicht selten in den Ton des neologischen Wörterbuchs fällt.

(S. 24.) Was Henker! Hatte der Anatom keine andere, als diese verjährte Vorredenwendung bey der Hand: „En vatem egregium etc. — so sagte „Juvenal, so müssen wir auch ist sagen, u. s. w. Es fehlte nur noch, daß das Sprüchelchen aus einem theuren Kirchenlehrer genommen seyn sollte. Der wackere Zusammenführer des Bademicums sah diesen Mangel bey einer ähnlichen Gelegenheit gar wohl ein, darum creirte er seinen Juvenal stehenden Fußes zum Kirchenlehrer. Hätten doch die Anatomen ein Gleiches gerhan; so würde

de wenigstens das Burleske vollkommen geworden seyn.

(Eben.) Ich wüßte doch eben nicht, daß mich die Natur so kläglich verwahrloset haben sollte, gleichwohl hat mir das Cramersche Gedicht zwar sehr gefallen, aber weder mich in sanfte Thränen zerschmelzt noch schmachtende Sehnsucht mir ins Herz gerauscht.

Die Anatomen hätten vielleicht nicht übel gethan, wenn sie, ehe sie mit diesem Ausdruck aufs Papier kamen, an ihre eigene Ermahnung gedacht hätten, daß man auch ein gerechtes Lob nicht übertreiben müsse. Gelegentlich fällt mir bey, irgendwo gehört zu haben, daß eine Sehnsucht, ja eine schmachtende Sehnsucht, sich durchaus nicht wolle in ein Herz rauschen lassen. Man wollte, daß es Exempel genug gebe, daß dergleichen Sehnsucht in Herzen geweint, geseufzet, gelispelt, geseufelt worden; daß sie aber allezeit entflohen sey, wenn das Rauschen

schen

sehen begonnen, so daß das Rauschen nie die Sehnsucht ergreifen und in irgend ein Herz habe führen können. Diesem sey nun wie ihm wolle. Ernsthaft von der Sache zu reden; so sieht diese Periode einem Anfalle des Schwulstes der Verfasser sehr ähnlich.

(Eben.) Die Schaubühne des tragischen Cothurns? — Nein, der Cothurn der tragischen Schaubühne. Tragisch ist überhaupt beym Cothurne ein Pleonasmus, so wie: comisch, es beym Soffus seyn würde.

(S. 26.) Freylich wäre dieß Gemälde schön, aber es wäre mehr als Gruppe, wenn alle Redlichen weinend ums Grab stünden. Und die Hauptfigur? — Nein, den betäubten Freund, mit den starren, finstern Augen, mit den sinkenden Muskeln des Gesichtes, mit dem Sohne neben ihm, (diesen mahlt der Anatom gar nicht) halb Knabe, halb Jüngling, der lernbegierig hinauf dem Vater ins Antlitz schaut,

schauf, die Ursache dieser großen Trauer zu erfahren; Diese Hauptfigur oder vielmehr Hauptgruppe; nimmermehr würde die ein Titian in einer dunkeln Vertiefung stellen. Ganz vorne ist der Ort.

(S. 28.) Da nach der Elision Harf' das weiche ihm folgt, so ist gar keine Härte in dem Abschnitte. Wollte man durchaus Härte finden; so wäre es vielleicht am leichtesten in diesem Verse:

„So lockt der frühe Strahl des Lenztags  
„aus der Erde,“

Denn hier soll man, Lenztags, als einen Trochäen lesen, und es ist doch offenbar ein Spondee.

Der Sprößling des Berges aber hat keine Schwierigkeit. Denn wer keine bestimmte Idee mit dem Worte Sprößling verbindet; wem ein so bekanntes Wort auch nur einen Augenblick zweifelhaft bleiben kann, was hat der an solchen Gedichten zu lesen, wie dieses ist.

Und

Und erklärt denn nicht der unmittelbar folgende Vers den Sinn so deutlich, daß man beyde Augen zudrücken müßte, um hier nicht so klar als am Mittage sehen zu können?

(S. 29.) die Aehnlichkeit der Unterredungen mit dem Lüfgen und mit der Muse, könnte wohl nur einem Anatomen in den Sinn kommen.

(S. 30.) Was wird unsern Kritikern nicht endlich noch sonderbar vorkommen, wenn ihnen das Wort: Professhaus, anstößig ist?

(Eben.) „Dieß gilt einem Dichter „der ersten Größe,“ ist freylich nicht eben elegant gesagt; aber das Gesundheitstrinken der Bauern, sollte nur dem Aesthetischen Nußfrämer eingefallen seyn.

Die Härte der Elision *Asch'*, wird hier wiederum durch den folgenden Vocal sehr gemindert, obgleich nicht so ganz, wie in dem obigen Cramerschen Verse.

B

(S. 35.)

(S. 35.) Die Kritik über die schwarze Seele des Freygeistes, ist so sehr im Tone des neologischen Wörterbuchs, (schlimm genug, daß man sich dieses elenden Dinges so oft erinnern muß) daß man im Ernste glauben sollte, sie wäre daraus abgeschrieben. Ist es nicht ein ganz gewöhnlicher Ausdruck? Wozu nun die fahlen Einfälle vom: Im Kupfer stechen, und Am Rande anzumerken?

(S. 37.) Aermals ein neologisches Blümchen. Ein Thränenbach ist eine gewöhnliche Metapher. Ein rauschender Thränenbach ist etwas hoch getrieben. Gut! Aber um eine Ueberschwemmung zu fürchten? — Die Litteraturbriefe sagen von einer gewissen Schrift: „Es ist Wiß darinn, aber der Verfasser läuft zu sehr darnach,“ Fiat applicatio.

(S. 38.) Wie gütig sind nicht meine Anatomen! Es ist Ihnen sogar gleichgültig, daß Hr. Dennis keine bestimmte Versart gebraucht hat. Man denke!

(S. 39.)

(S. 39.) Wie man bey dem schauern-  
den Lüstchen auf die Kreuz-Wald-Lust-  
Vögelein der Brüdergemeinen kommen  
könne, das weiß nicht ich, wohl aber der  
moralische, kritische und satyrische Ana-  
tom.

(S. 40.) Weil Kunz und Peter  
nicht wissen, wer die Kinder Teute  
sind, darum soll der Dichter auch in ei-  
nem erhabenen Trauergedichte, auf den  
Tod eines Gellers, diese nicht nennen.  
Der Schluß ist herrlich. In einem Car-  
men auf eine Schneiderhochzeit wäre es  
freylich unschicklich; aber hier?

(Eben.) So? — In der Welt  
der Dichter, quellen Lieder eben so gut  
als sie fließen, rauschen, strömen.

(S. 41.) Barden statt Dichter,  
mag wohl, Leuten fremde seyn, die seit  
zwanzig Jahren keine Gedichte mehr ge-  
lesen haben. Sonst wüßte ich nicht,  
daß es die geringste Undeutlichkeit hätte.

(S. 42.) Die neologischen Wortkrämer erinnern sich auch immer Dinge, deren sich kein Vernünftiger erinnert haben würde. Diesen würde vermuthlich auch das Erstehn auf Auctionen befallen seyn, wenn sie von einem großen Erstehn gelesen hätten. Denn daran zu denken, daß man sehr gut erstehn, erstanden, statt auferstehn, auferstanden, sage, das will der Wis nicht.

(S. 42. u. 43.) Wie soll man die Dreistigkeit benennen, womit die Herrn Anatomen behaupten, daß ein kahler Gewinn den Verfasser der so genannten zärtlichen Klagen zum Schreiben bewegt? Es kann seyn; aber ist es denn erlaubt, eine Möglichkeit so zuversichtlich für eine Wahrheit auszugeben.

(S. 43.) Es haben schon mehr Dichter gesagt: Die Thräne weint einen Verlust, einen Tod u. s. w. Anstatt beweinet. Unter andern Klopstock. Messias Ges. 5. v. 99.

(S. 45.)

(S. 45.) In welcher Kirche Gellerts Lieder gesungen werden? Ist mir eine Antwort erlaube? In der deutschen Kirche in Kopenhagen, wo schon seit mehr als 8 Jahren aus dem Hauberschen Gesangbuche, Lieder von Gellerten; Klopstocken, Cramern, Funken und andern gesungen werden.

### Zur ersten Fortsetzung.

(S. 54.) Daß des Ausländers Meinung hier wirklich gewesen, Gott sollte das Leben dieses Weisen, deshalb verlängert haben, weil Tugend und Religion durch ihn neue Verehrer bekamen; dieß scheint sehr klar zu seyn und brauchte nicht deutlicher ausgedrückt zu werden. Statt mit dem Recensenten zu zweifeln, ob es viele Leser so verstehen werden, muß man vielmehr glauben, es werde nicht viel Leser geben, die Mühe genug anwenden möchten, um die vom Anatomen herbeugesuch-

ten andern beyden Meynungen, daraus zu erzwingen.

(S. 56.) Ich weiß nicht, ob hier nicht der Verfasser Recht habe. Wenigstens scheint hier der Gegensatz, vom erschaffnen Freunde und vom Allmächtigen, die Idee der Erlaubniß, der Zulassung, nothwendig zu machen. Man gedanke den Gedanken so ganz als wir ihn gedenken können: Gott lieben; — so ist die Frage natürlich: Wie darf ich Gott lieben? Anbeten, verehren, das darf, das soll ich; aber lieben? Wünschen, ringen, Ihm ähnlich zu werden? seine Liebe mich zu erwerben? mit Ihm vereinigt zu werden? u. s. w. Wie darf ich das? Zur Beantwortung dieser Zweifel, dünkt mir es nöthig zu seyn, daß ich wisse: Ja! Ich darf es. Es ist mir zugelassen. — Diese Zweifel aber sind dann am stärksten, wenn ich mich als den geformten Staub, als das Geschöpf von gestern her, und Ihn als den allmächtigen Schöpfer gedanke.

denke. Daher vermuthlich der gerügte Ausdruck des Verfassers.

(S. 59.) „Gellerts Beyspiel beweiset, daß durch guten Credit, daß durch ein allgemeines Vertrauen, mehr als durch Geld könne ausgerichtet werden u. s. w. Ich wünschte der Recensent hätte sich hier des Wortes Credit nicht bedienet. Da im Vorhergehenden die Rede so oft vom Gelde ist; so bringt uns hier der Credit zu leicht auf den gemeinen, damit verknüpften Begriff, im Handel und Wandel, und der Recensent wollte es doch nur figurlich verstanden wissen.

(Ebend.) Warum, in aller Welt, braucht uns hier der Recensent zu erzählen, welche Figur in der Redekunst Præteritio heiße?

(S. 63.) Des Batteux Cours de belles lettres ist bekannt genug, aber la cour de belles lettres von ihm, ist wohl nur in des Anatomens Bibliothek vorhanden.

Kleinigkeiten! wird man sagen: aber Randglossen zu Kleinigkeiten können auch nicht viel wichtige Dinge enthalten.

(S. 63. u. 64.) Nicht Voltaires Epöee oder Drama allein hat ihn so beliebt gemacht; sondern der fruchtbare Wis, die unzähligen leichten Wendungen, die häufigen, feinen, satyrischen Züge, die sind es, die seinen Schriften die Legionen von Lesern erwerben. Hierzu trägt aber noch eine Eigenschaft bey, deren Mangel eben Gellerten so schägbar macht: die Verstellung nämlich. Denn gewiß, hätte Voltaire sein tückisches Herz in allen seinen Schriften so verrathen, wie in den schwachen Geburten seines Alters; so würde er vielen Beyfall entbehren müssen, in dessen ruhigem Besitze er nun einmal ist.

(S. 65, 67 u. 69.) Die Anatomen reden sehr viel von der Bescheidenheit und strafen sehr nachdrücklich die Verfasser, die ihnen unter die Hände gerathen, wenn sie ein Bischen zu viel Zutrauen zu ihren eigenen

eigenen Einsichten blicken lassen; da sie unterdessen von Zeit zu Zeit so entscheidend sprechen, als ob Geschmack und Einsicht ihr väterlich Erbtheil und Eigenthum wäre. Man sehe unter vielen andern die 6te Seite und hier die 69ste. „Die Zeilen verdienen unsern Beyfall, o, glückliche Zeilen! die diesen Beyfall verdienen!

(S. 71 u. 72.) Warum stellen sich die Anatomen doch so entsetzlich kurzichtig? In der That sind sie es nicht. Aber warum stellen sie sich so? Ich habe vielleicht nicht den zehnten Theil ihrer Einsicht und gleichwohl scheint mir die Stelle sehr verständlich. Als der Verfasser abbricht: doch ihn? — so will er natürlicher Weise sagen, laß jene sterben, sie sind nur eine Last der Erden, aber warum sollte er sterben, warum lässest du ihn nicht leben, ihn den Freund der Demuth u. s. w. Und glaubte nicht Leser zu haben, die ihn wirklich verstehen und gleichwohl scheinen wollen, als verstünden sie ihn nicht.

(S. 74.) Warum ist es denn so tadelhaft, sich das Ende, den ruhigen Tod eines Frommen zu wünschen? So überzeugt zu sterben, daß man die Bahn gelaufen, wie ein Sterblicher, ein Gefallner sie laufen kann; so in die nahe Zukunft sehen zu können; so gewiß des vollkommenen Verdienstes, Dessen, der kein Gefallner war; so der glänzenden Krone gewiß; so zu sterben? Das wäre nicht erlaubt sich zu wünschen? — O Jüngling! wünsche ihn nur, den heißen Wunsch! Und führt er dich zu einem Leben, wie Gellerts war; so wird „die Erhörung von „oben her, mit all' ihren Gnaden auf „dich herabkommen.“

(S. 78.) Ja wohl können Flügel klagen. Sie können harmonisch rauschen, dieß harmonische Geräusch kann traurig, melancholisch tönen; und wie weit sind sie denn von dem Klagen entfernt?

(S. 80.) Vom Ruhm umlaubt ist freylich nicht so gebräuchlich als vom Lorbeer,

beer, vom Ephen, von Rosen umlaubt,  
 aber gleichwohl ist es poetisch richtig.  
 Ein keimender, sprossender, wachsender,  
 grünender, blühender Ruhm. Dieß  
 sind alles bekannte Metaphern. Der  
 Dichter geht einen Schritt weiter, ohne  
 doch die Ähnlichkeit des Ruhms mit ei-  
 nem Baume aus den Augen zu verlieren;  
 die verwandte Idee des Lorbeer, des  
 Palmenfranzes kömmt dazu, und nun  
 sagt er: der Ruhm umlaubt.

(S. 83.) So sehr ungewöhnlich ist  
 es doch eben nicht von seinem Lehrer zu  
 sagen, man habe zu seinen Füßen gefessen.  
 Aber freylich! das Bonmot des Recen-  
 senten mußte angebracht werden.

(S. 84.) Vier bis fünf Zeilen anwen-  
 den, um einen Druckfehler anzumerken,  
 ist doch auch zu viel Verschwendung des  
 Papiers.

(S. 84. u. 85.) Der Verfasser sagt ja  
 ausdrücklich, die höhern und schönen Wis-  
 senschaften, er vermengt sie also gar nicht  
 mit einander. Wenn

Wenn man hier die Vermengung er-  
pressen will, so muß man die Ungereim-  
heit behaupten, daß die Wörter höherit  
und schönen, bloße Beywörter für die  
Wissenschaften wären und das hiesse dem  
Verfasser Menschenverstand absprechen.

(S. 86.) „Und glaubt denn der Vere-  
fasser, Gellerten zu loben, wenn er ihn  
„nach Wundern gaukeln läßt?“

Und glaubt denn der Anatom, daß  
man verstehen werde, was er mit dieser  
Stelle sagen will?

### Zu der Beantwortung der sogenannten freundschaftlichen Erinnerungen.

Erst aus dem Friedensrichter habe  
ich gemerkt, daß die freundschaftlichen  
Erinnerungen an die Anatomen und nicht  
an den Verfasser des Traumes selbst ge-  
richtet sind, welches letztere man doch  
aus dem Titel dieser Beantwortung schlie-

„Manißen

ßen sollte. Die Erinnerungen selbst aber, sind nicht bis in unsere Gegenden gekommen. Ich habe auch darum nicht begreifen können, wie der Verfasser in einem Briefe an sich selbst, die Anatomen so anfahren könnte.

(S. 94.) Wenn die Recensenten einige Ausdrücke in ihren Recensionen wegstreichen wollten, warum thaten sie es denn nicht in der Handschrift? Da hätten sie sie ja, die Correctur. (Denn von der Druckcorrectur ist doch wohl hier nicht die Rede.) Hat der Herausgeber uns wahr berichtet; so war es ja noch Zeit genug auszustreichen, als man sich zum Druck entschloß, ehe die geschriebenen Recensionen dem Herausgeber zugeschiekt wurden.

(S. 96.) Entweder die Anatomen haben die Klagen eher recensirt als den Traum (welches unwahrscheinlich ist) oder sie verrathen, daß sie durch die freundschaftlichen Erinnerungen erst gegen den Traum

Traum recht aufgebracht worden, und ihn deshalb ist vor schlechter ansehen, als bey der Recension desselben. Es heißt nämlich von den Klagen: „Wir würden „sie ist minder strenge beurtheilen; denn,“ — hier vermuthet man es würde folgen; denn es sind noch seitdem viel schlechtere Schriften über denselben Gegenstand herausgekommen; aber nein! es heißt: „denn „sie sind besser als der Traum.“ Die Recensenten sehen folglich ist erst den Vorzug der Klagen vor dem Traume ein, und sie kannten gleichwohl diesen schon ehe sie die Klagen beurtheilten.

(S. 99.) Die Recensenten wunderten sich einmal warum Collegium mit lateinischen Lettern gedruckt worden; sie werden sich vermuthlich also auch wundern, warum hier und S. 128. Mesiade eben so gedruckt ist.

(Eben.) Die Recensenten hätten hier auch noch sagen können: daß in der Mesiade selbst, kein Sterblicher Gott sieht.  
Unsterb-

Unsterbliche Menschen sehen seine Herrlichkeit in der Ferne und die Engel sehen ihn nur Augenblicke wenn er sich ihnen enthüllt.

### Zur zwoiten Fortsetzung.

(S. 118.) Schon mehrmalen haben die Anatomen zu verlangen geschienen, daß die Gedichte auf Gellerts Tod, auch für solche Leser geschrieben seyn möchten, die gar keine Kenntnisse, auch der allgermeinsten historischen und physischen Dinge besäßen. Diese Forderung ist aber gewiß zu weit getrieben. Welche Einschränkung für die Dichter und welch ein Tod aller poetischen Zierrathen und Schönheiten! Leser, die dergleichen nicht wissen, die müssen auch keine Gedichte lesen, welche sich auch nur im geringsten über die Prose erheben. Jede Metapher, die nicht schon im gemeinen Leben gänge und gebe geworden, wird ihnen unverständlich, wird ihnen Vox sine mente seyn.

(S. 122.)

(S. 122.) Weilen, statt verweilen zu sagen, ist nicht mehr ungewöhnlich, seitdem es Klopstock in der Messiade und im Salomo, Bodmer und andere gute Dichter gebraucht haben.

(S. 123.) Vielleicht ist die Vermischung der Ideen des Glanzes und des Wohlgeruchs durch das Fürwort *Ihrem* gehoben. Denn dieser führt uns wieder auf die Blumen zurück. Mit heißt hier aber so viel als zugleich mit.

(Eben.) Man muß glauben, daß die Recensenten nur diejenigen tadeln, die die Ueberstimmung der Harmonie in den Versen mit den Gedanken, überall und oft da suchen, wo sie nicht ist und nicht seyn kann. Es ist aber so allgemein ausgedrückt, als ob die Anatomen es überhaupt für ein kindisches Spielwerk hielten, sinnliche, und besonders hörbare Gegenstände durch die Harmonie der Verse nachzuahmen. Worinn unter uns Klopstock so unnachahmlich ist. Eine so verkehrte Meinung läßt sich  
aber

aber von diesen Verfassern nicht vermuthen, doch hätten sie sich bestimmter ausdrücken mögen.

(S. 125.) Die Anatomen verlangen, Hr. Kretschmann sollte in diesem Klagegedichte eine andere Sprache geredet haben, als in jenem Barbengesange. Es ist auch wirklich eine andere. Aber zu begehren, alle sich erhebende Redensarten, alle kühne Metaphern, Wendungen und Worte zu verbannen, das hieße fodern, der Richter solle seinem Genie entsagen oder ihm einen andern als seinen natürlichen Schwung nehmen lassen.

(S. 126.) Voltaire ist nie fürchterlich, wo er gerade zu die Religion angreift; aber er ist es da, wo er bey ganz gleichgültigen Dingen Gelegenheit sucht, gleichsam im Vorbeygehn eine oder andere bekannte Anekdote, diesen oder jenen bekannten Gebrauch aus der heiligen Geschichte, lächerlich vorzustellen. Bey denen, die ihn nicht schon als einen türkischen Feind der Religion kennen, schleicht er dadurch

C

sich

sich ein, und erregt kleine Zweifel, die von sehr wichtigen Folgen seyn können, ob diese gleich im Anfange nicht alsobald in die Augen fallen. Wenigstens gewöhnen seine fleißigen Leser sich durch ihn, unehrerbiethig von der christlichen Religion zu denken und ziehen sich dadurch einen oft unheilbaren Schaden zu. Voltaire ist also in gewissem Betrachte allerdings fürchtbar, und Gellert hat ihn in so ferne widerlegt, daß er öffentlich und insbesondere die Ehrfurcht für die Religion und was dahin gehört, anpries.

(S. 127.) Kretschmann sagt nicht, der Honig sey mit Waffen vereint; sondern, die Biene vereine den Honig und die Waffen, das ist, sie habe beydes zugleich.

(Eben.) Warum nicht entglühen? Wenn man sagen darf, entbrennen, entflammen u. d. gl. Glühen ist aber schon vor sich ein actives Zeitwort und heißt so viel als glühend machen.

(S. 128.) Die Allegorie von der fürstlichen sächsischen Familie hätte nur etwas deut-

deutlicher ausgedrückt werden dürfen; so würde man sich nicht ärgern müssen, daß sie schön sey und doch nicht gefalle. Sie ist richtig, darum schön; sie ist aber dunkel, darum unangenehm. Der Gedanke gefällt, der Ausdruck misfällt. So vergnügt man sich an der richtigen Zeichnung eines Gemähltes und ärgert sich über das schmutzige Colorit.

(S. 133.) Weil in dem Ehrendenkmal und in diesem Stücke einerley Gedanke ist, darum hat ihn dieser Verfasser von jenem geborgt. Dieß ist eben noch so ausgemacht nicht. Der Gedanke, von dem die Rede ist, ist ja nicht so sonderbar, daß er nicht bey einerley Veranlassung beyden Verfassern einfallen könnte. Uebrigens folgten auch alle diese Schriften in so kurzer Zeit auf einander, daß es sich wohl sehr fragen dürfte, wer eher oder später geschrieben.

(S. 134.) Unsere Anatomen machen sich lustig.

E 2

(S. 143.)

(S. 143.) Warum der Officier den Boileau mit Moliere verwechselt haben sollte, weil er nicht weiß, daß der angezogene Vers in Boileaus sechsten Satire stehe, dieß ist nicht leicht einzusehen. Die Anatomen sind so artig, daß sie ihren Lesern das Vergnügen lassen wollen, den Einfall selbst zu errathen.

(Eben.) Hier stellen sich die Recensenten schon wieder einfältiger, als sie sind, um mit dem Worte Empfindung spielen zu können. Es soll ein Spaß seyn, aber er ist sehr frostig.

(S. 144.) Zum Beweise, daß ein Soldat vorzüglich Aufmunterung zur Religion nöthig habe, hätte auch noch gesagt werden können, daß gerade niemand mehrere Gelegenheit habe von der Religion abgeführt zu werden, als eben der Soldat. Sein täglicher Umgang mit rohen Menschen, den er schlechterdings nicht vermeiden kann; die beständige Beschäftigung mit Kleinigkeiten, die ihm Pflicht ist und die ihn von ernsthaften, tiefsinnigen Dingen

gen abzieht; der gewisse Spott der den christlichen Soldaten trifft und den auszuhalten, sehr viel Festigkeit in der Religion erfodert wird; die traurige Nothwendigkeit, bey geringen, oft nicht von ihm abhängenden Gelegenheiten, entweder alle göttliche und menschliche Befehle zu übertreten, sein und seines Mitunterthanen Leben und Gesundheit in Gefahr zu setzen oder seinen Unterhalt zu verlieren und verfolgt von der grausamsten Verachtung landflüchtig zu werden; alles dieses und mehr, welches tägliche Erfahrung aufs bündigste beweiset, hätte dieser Officier oder sein Recensent, der sich doch darüber einläßt, mitnehmen müssen, um die obenbenannte Nothwendigkeit außer allen Zweifel zu setzen.

Die Gründe aber, die von den Recensenten angeführt werden, wollen nicht viel sagen. Sie beweisen höchstens nur, daß ein Fürst dahin trachten müsse, Soldaten von Religion zu haben. Er kann aber alle seine Absichten durch Gold und

Ehre erreichen, und bekümmert sich daher wenig darum ob seine Armeen aus Christen bestehen oder nicht. Aber dem Soldaten selbst ist daran gelegen, daß sein künftiges Schicksal gut sey: und für ihn, für sein daurendes Wohl oder Weh, ist die lebhafteste, oft wiederholte, von allen Seiten angreifende Aufmunterung zur Religion nothwendig. Den Sorglosen zu wecken, den Zweifelnden zu überzeugen, den Laulichten zu beseuern, den Trägen zu spornen u. s. w.

(S. 147.) Nein, das will unser Officier nicht beweisen. Er will mir sagen, daß der Soldat, von dem er redet, bloß unter seinen Bekannten, eilse gehabt, die Geschmack an den benannten gellerschen Schriften gefunden, und denen er sie gut willig geschenkt hat, weil er sah, daß sie Nutzen daraus zogen.

### Zur dritten Fortsetzung.

(S. 155.) Die Anatomen könnten immer fortfahren. Ihre Recensionen sind nütz-

nützlich und brauchbar; besonders, seitdem die Sammlung der Gedichte über Gellerts Tod heraus ist, denn nunmehr ist diese Anatomie nicht bloß eine Kritik flüchtiger Blätter, wovon manches Einem gar nicht zu Gesichte kömmt; sondern die Beurtheilung aller einzeln Theile eines ganzen Buchs, welches ein Denkmal derjenigen Achtung seyn soll, worinn Gellert bey der ganzen Nation gestanden. Ist hätten die Recensenten nicht mehr die Mühe diese Fugitiven zusammen zu lesen, das ganze Corps ist nun bey einander und sie könnten ist Mann vor Mann mustern. So könnte auch ist das Publicum die Recensionen mit den recensirten Schriften zusammen halten und urtheilen.

(Eben.) Ein wenig stolz klingt es doch; gleich nach Lesingen von sich selbst zu reden, ja sich mit ihm in eine Classe zu stellen.

(S. 158.) Hülle ist kein niedriges Wort, selbst in den erhabensten Gedichten nicht. Klopstock hat es nicht allein in sei-

nen Liedern, sondern auch selbst im Messias oft gebraucht. Als unter andern: Ges. 3. v. 86. Ges. 6. v. 486. Ges. 8. v. 380. und v. 559. An den beyden letzten Stellen bedeutet es auch nicht, wie die Anatomen glauben, eine Umhüllung, sondern nur eine Bedeckung.

(S. 164.) Hier fehlt kein Zeitwort. „Gellert that, was ihm sein Talent und das Fach der Wissenschaften, worinn er sich geübt, zuließ, und so weit, als es sein Beruf und seine Kräfte zuließen.“ Der ehrliche Verfasser wollte aber das Wort, zulassen, nicht zweymal gebrauchen, ihm fiel auch in der Geschwindigkeit kein gleichgeltendes Wort bey, und er wollte alles in einen Perioden haben. Daher die Unverständlichkeit.

(S. 171.) Der Ruhm kann hier wohl nicht als eine mythologische Person angesehen werden, ob er gleich in der Dichtersprache, der Genius der gellertschen Laute genannt wird. Er ist eine eben solche allegorische Person als die Frömmigkeit,  
und

und ich wüßte nicht, daß es unanständig sey, in der Poesie, Allegorien mit den Religionsgeheimnissen zu verbinden. Höchstens könnte nur der Geschmack dieß verbiethen.

(Eben.) Wider den Ausspruch jenes Kunstrichters, über die Maschine im Zacharia's Cortes ließe sich vielleicht erinnern; daß wir von der Regierung der Vorsehung in allen Begebenheiten überzeugt sind, sie mögen uns groß oder klein scheinen; daß wir aus den heiligen Geschichten wissen, daß auf Gottes unmittelbaren Befehl diejenigen Völker aufs grausamste vertilget worden, deren Abweichung vom Befehl der Natur aufs höchste gestiegen war; daß unter diesen Abweichungen, in der Schrift, die Menschenopfer als vorzüglich gerechnet werden; und daß man also die Ausrottung der Mexicanen als ein Werk der zürnenden Allmacht ansehen könne; da von ihnen aus der Geschichte bekannt ist, daß die Menschenopfer bey ihnen aufs weiteste giengen; ja daß sie Sünden trieben, die Schwefel und Feuer über die vier Städte

im todten Meere brachten. Die Laster der Spanier machen keine Hinderniß, daß darum man sie nicht für die Werkzeuge des göttlichen Zorngerichtes halten sollte. Man darf sich nur der abgöttischen Chaldäer, Meder oder Philister erinnern, die zu Strafwerkzeugen Israels gebraucht wurden, um diesen Einwurf zu heben. Aus diesem Beispiele sieht man auch, daß solche Werkzeuge Gottes, in ihren eigenen und in den Augen anderer nicht anders scheinen, als thäten sie nur ihren eigenen Trieben ein Genüge. Man könnte, um die ganze Begebenheit noch wichtiger vorzustellen, hinzusetzen, daß wir überzeugt seyn, die weise Vorsicht wähle oft (vermuthlich stets) solche Mittel, wodurch mehr als ein Zweck erreicht werde. Die Vertilgung der Mexicanen konnte durch ein anderes heydnisches Volk oder durch Pestilenz geschehen; aber so wurden christliche Völker dazu gebraucht, um den Uebriggebliebenen, und in der Folge, den nicht so schuldigen Wilden, die Offenbarung zu lehren.

Findet

Findet man aber Bedenken diese grausame Verheerungen für göttliche Anordnungen zu halten; so widerlegt diese Zweifel schon das Beyspiel der Cananiten und wahrscheinliche Vermuthungen von dem Erfolge, wenn die Spanier sich friedlich unter den Mexicanen niedergelassen hätten. Wie, wenn diese hinterlistige Nation erst die europäischen Kriegskünste gelernt, dann mit denselben die Spanier vertrieben und allen Europäern ihr Land auf ewig verschlossen hätten? Wie, wenn japanische Christenverfolgungen entstanden wären, und mancher Christ durch Marter oder Verführung den Bishipukli anbethen gelernt hätte? Alles dieses und mehr, welches sich sehr weit führen läßt, könnte Hr. Zacharia vielleicht seinem Kunstreicher geantwortet haben, um ihm zu zeigen, warum in seinem Gedichte die christliche Mythologie, nicht allein erlaube, sondern zur epischen Wahrscheinlichkeit nothwendig wäre.

(S. 174.)

(S. 174.) So? Sollte es unmöglich seyn, daß des Klagen den Schmerz vom Tone der Lippen (von der Klage) tief ins weiche Herz geathmet werden könne? Man sieht täglich, daß Leute von weichem Herzen traurig werden, wenn sie jemanden klagen hören. Wenigstens geht es viel leichter an, als wenn oben, ein Gedicht eine schwächende Sehnsucht in ein Herz rauschen sollte.

(S. 176.) Es wundert mich, warum die Anatomen unterlassen haben anzumerken, daß das Bild von dem Seufzer in der Schale Blut sehr unedel sey, und an das Comische gränze, statt feyerlich und religiös zu seyn. Man gedenke sich einmal die Schale voll Blut und den Seufzer darein. — — Man muß sehr viel Ehrsucht, von der Vorstellung desjenigen entlehnen, der diese Schale trägt, wenn man nicht dabey auf ganz Burleske Ideen gerathen will.

(Ebenb.) Statt Belsazers Grabmaal, lies: Belsazers Gastmal.

(S. 177.)

(S. 177.) Daß Helden auch mit Anstand weinen können, beweist unter andern: „Carl, dem eine fromme Zähre vom Angesichte floß, die der Tugend, und auch ihm zur Ehre gereichte.“ Auf dem Schauplatze wäre freylich eine Miene voll innigen Mitleide, eine Wendung des Gesichtes hinreichend, aber dem Maler, dem Bildhauer, dem Schauspieler ist vielerley verboten, was dem Dichter erlaubt ist. Birgils Held ist immer pius ohne dadurch aufzuhören, ganz Held zu seyn.

(S. 178.) Ein troziger Ajax, ein stolzer Cäsar und ein menschlicher Friedrich August? Wie gehören die zusammen?

(S. 182.) Warum darf der Dichter nicht das Beywort, allmächtig, von andern als vom höchsten Wesen gebrauchen? Die besten Dichter haben es vor ihm so gebraucht. So wie man das Wort Ewig von sehr endlichen Dingen sagt.

(S. 188.) Ich glaube, der Verfasser will durch einen Freund nach dem feinsten Geschmacke, einen solchen andeuten, der

der auch die kleinsten Pflichten der Freundschaft beobachtet, solche Pflichten, die auch der feinste, der verzärtelteste Geschmack fordern könnte. Er redet, wie man leicht sieht, nicht vom Geschmacke überhaupt, sondern vom Geschmacke in der Freundschaft, der eben so verschieden ist, als jener. Mancher fodert von einem Freunde Pflichten, die sich andere gar nicht in den Sinn kommen lassen, ohne daß man ihn dennoch darum für eigensinnig halten darf.

### Zum Friedensrichter

zwischen den Anatomen und dem Verfasser des Traumes, bey Gellerts Absterben.

(S. 10.) Wenn die Anatomen nicht sonst Ursache genug hätten, mit diesem Friedensrichter zufrieden zu seyn; so könnten sie es vielleicht übel nehmen, daß er den Verfasser des Traumes tadelt, einen französischen Vers in seine Erinnerungen eingerückt zu haben. Unsere Anatomie ist voll französischer und lateinischer ja griechischer Anführungen. Nicht zu gedenken der Deutschen, die oft gezwungen genug herbeyskommen.

(S. 21.)

(S. 21.) Die Stelle in Frorieps Vorrede, wo fast alle Tageszeiten versammelt sind, ist freylich nicht so beschaffen, wie sie wohl seyn sollte, aber den ganzen Tadel des Friedensrichters verdient sie gleichwohl nicht. Man kann ja wohl sehen, daß der Morgen traurig und die Nacht durchgeseufzt genannt wird, weil Gellert den Abend vorher gestorben war. Kann man denn nicht schlechte Stellen tadeln, ohne ihnen noch mehr Fehler beyzulegen, als sie wirklich schon haben?

(S. 22.) Je nun! Es soll so viel heißen: es könnte einem leicht einfallen, die Klage über Gellerts Tod in einen Traum einzukleiden, weil er am Abende starb und also ein Verehrer von ihm, wohl mit Wahrscheinlichkeit vorgeben konnte, die Nacht davon geträumt zu haben. Der Ausdruck ist aber freylich übertrieben, daß Nichts sollte Natürlicher seyn können.

(S. 27.) Wer in einem natürlichen Traume sich oder andere Menschen in der Luft gesehen habe? En, das habe ich sehr oft. Gleichwohl wüßte ich nicht unnatürlich geträumt zu haben.

(S. 31.)

(S. 31.) „Er fuhr mir vorbei,“ ist freylich nicht deutsch, aber gut dänisch ist es, nur zum Unglücke mit deutschen Worten ausgedruckt.

(S. 33.) „Ich blieb wie erstarrt,“ ist auch ein Danicismus.



Sollte ich oder einer meiner Freunde einmal mit Kritikern zerfallen; so wolte ich wohl demüthigst verbitten, daß der Herr Friedensrichter nicht an uns sein Amt üben möchte, denn seine Partheylichkeit für die Kritiker ist ganz handgreiflich. Hätte er vollends aber in Hinsicht unserer, so viel Recht zu dieser Partheylichkeit, als er es bey diesem Traume und dessen Apartenzenzien hat, so wären wir gar verloren. Nein! Herr Friedensrichter! wir wollen sie in ereignendem Falle nicht bemühen.



A quoi bon, mettre au jour tous ces discours frivoles,  
Et ces Riens? — — —

BOILEAU.



AB S 5003

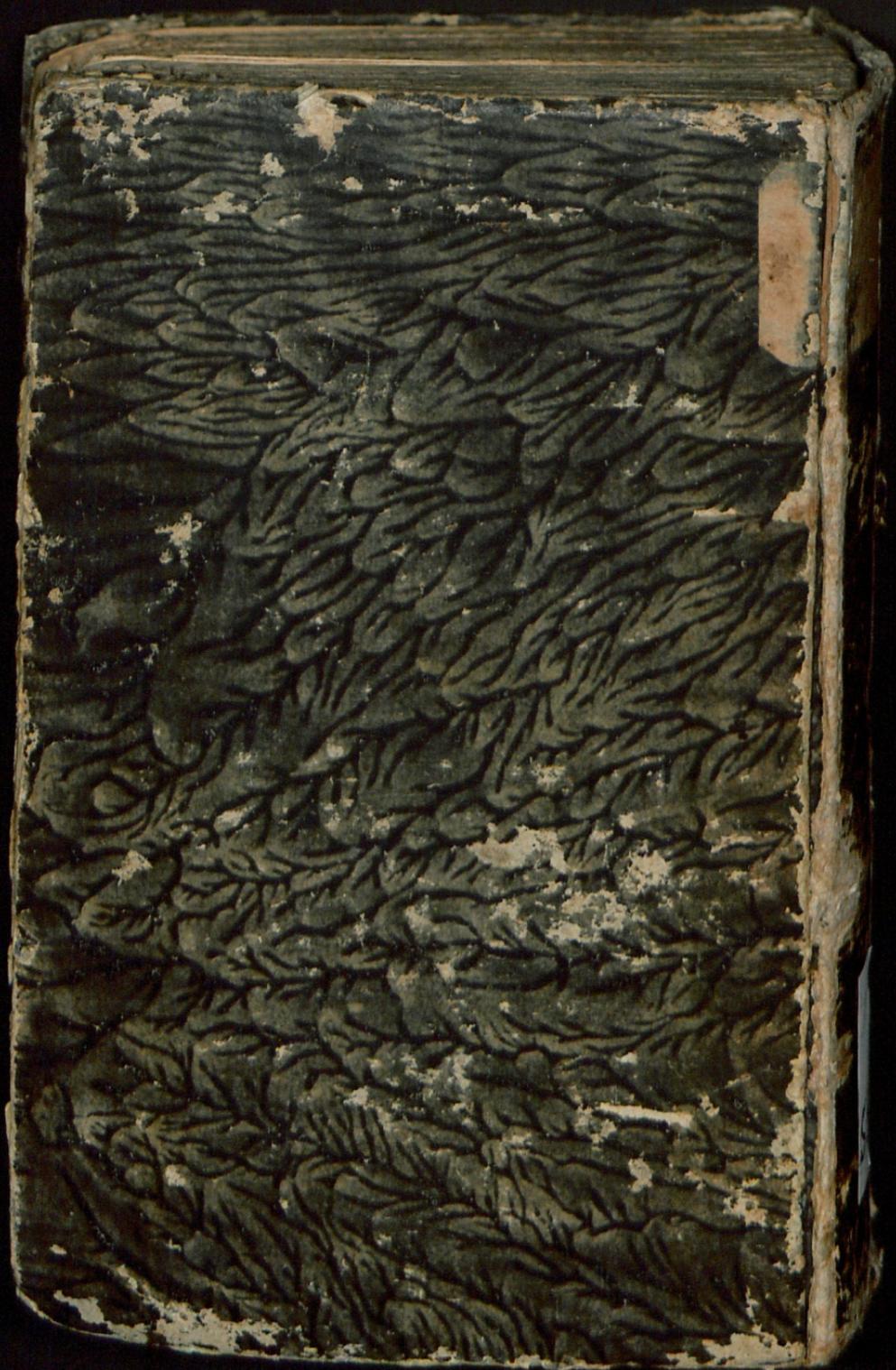
entw. andere  
Stücke!

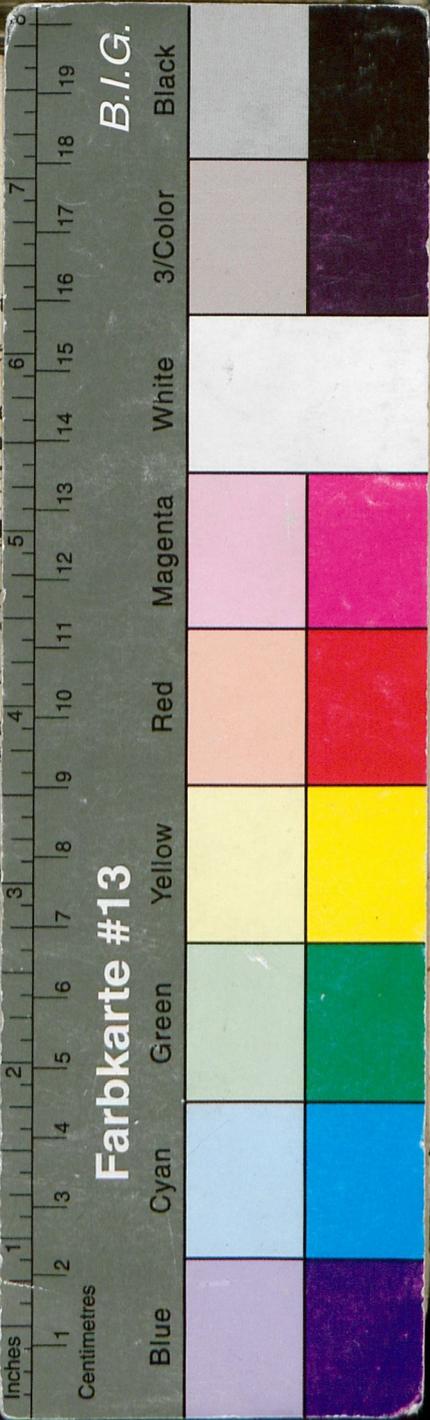
WIP

ULB Halle  
001 962 949

3







# Handglossen

zur  
moralischen, satyrischen und kriti-  
schen Anatomie der Schriften

auf  
Herrn Prof. Gellerts Tod,

zu den  
Fortsetzungen derselben und zu  
dem Friedensrichter zwischen dem Ver-  
fasser des Traumes und den  
Anatomen.

---

Our Critics

— judge with fury, but they write with phlegm.

POPE.

---

Leipzig, 1771.